## Grundlagenforschung in Österreich: Beispiele für FWF-geförderte Spitzenforschung

### Verbale Aggression in der Schule

In Workshops erforschen Schülerinnen und Schüler mit der Sprachwissenschaftlerin Oksana Havryliv Ursachen verbaler Aggression und entwerfen Regeln für gewaltfreie Kommunikation.

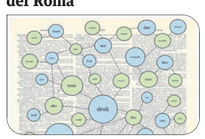
### Netzwerk des Wissens

Der Sprachwissenschaftler Bernhard Hurch untersucht gemeinsam mit seinem Team das linguistische Vermächtnis des Romanisten Hugo Schuchardt (1842-1927). Ziel des Projekts ist es, die materiellen Voraussetzungen für die Konstituierung und Professionalisierung der sprachwissenschaftlichen Fächer im 19. Jahrhundert anhand des Nachlasses (u. a. ca. 13.000 Briefe) nachzuweisen und diesen kommentiert elektronisch zu edieren.

### Historische Sprachbelege

Das Team um Martin Hummel dokumentiert, klassifiziert und analysiert historische Sprachbelege von Adjektivadverbien in den romanischen Sprachen, wie den Kombinationen aus französischen Verben mit Adjektivadverbien (parler droit „geradeheraus sprechen"). Ziele der Projekte sind ein Wörterbuch solcher Kombinationen sowie eine Online-Datenbank mit Suchmaske.

### Die Sprache der Roma



Der Sprachwissenschaftler Dieter Halwachs erstellte mit seinem Team eine umfassende lexikalische Dokumentation von zehn ausgewählten Romani-Varietäten und lieferte so eine wertvolle Grundlage für weitere wissenschaftliche Analysen dieser Minderheitensprache.

# Wer spricht und sprach wie mit wem?

**Sprachforschung.** Wie sprechen die Österreicher wirklich – abseits von Hochsprache und Dialekten?

Sprache hat viele Funktionen: Sie ist zum einen mit das wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen. Zum anderen ist Sprache ein zentrales gesellschaftliches Handlungsinstrument und damit auch hochpolitisch: Sprache schafft Identität, schafft Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen; Sprache kann aber auch Ausgrenzung bewirken. Überdies stellt Sprache eine der mächtigsten Methoden dar, mit denen Menschen manipuliert werden können - was in gesellschaftlichen Diskursen und im politischen Tagesgeschehen auch laufend passiert.

Mit dieser vielschichtigen Ausgangslage sind die Sprachwissenschaften konfrontiert. Entsprechend vielfältig sind auch die Zugänge zum Thema: Es gibt die synchrone Sprachwissenschaft, die sich mit aktuellen Entwicklungen und Phänomen beschäftigt; es gibt die historischen Sprachwissenschaften, die sich mit alten oder sogar ausgestorbenen Sprachen befassen (siehe Artikel rechts). Weitere Teildisziplinen sind etwa die Soziolinguistik, die Dialektologie und Variationslinguistik, die Sprachgeschichts-, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung oder Sprachtechnologie, Corpus- und Computerlinguistik.

Dazu kommt noch, dass der Gegenstand der Sprachwissenschaften - also die Sprachen an sich - kein stabiler monolithischer Block ist. In jeder Sprache gibt es unzählige Varietäten, etwa Umgangssprachen und Dialekte. Alle Sprachen verändern sich ständig, unter anderem durch den Kontakt mit anderen Sprachen oder durch allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen. Und noch schneller als die Sprachen selbst verändert sich deren Gebrauch. Das ist zum Teil eine Folge von Neuen Medien.

Viele dieser Aspekte werden im laufenden Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich. Variation - Kontakt - Perzeption" behandelt. Die übergeordnete Fragestellung formuliert die Leiterin des SFB, Alexandra N. Lenz, so: „Wer spricht in Österreich wie mit wem und warum?" Es geht dabei sowohl um die Vielfalt als auch um den Wandel des Deutschen in Österreich aus verschiedenen sprachwissenschaftlichen Perspektiven. „Dazu werden mit unterschiedlichen Methoden Sprachaufnahmen und Umfragen in ganz Österreich gemacht und anschließend sprachwissenschaftlich analysiert", erläutert die Professorin für Germanische Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Beteiligt beim Spezialforschungsbereich sind rund 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Wien, Graz und Salzburg sowie der Akademie der Wissenschaften (ÖAW); eingebunden ist überdies die Universität Innsbruck.

> Die Mehrheit spricht etwas zwischen Standardsprache und Dialekt: eine regionale Umgangssprache.

Im Einzelnen werden drei große Themenkomplexe behandelt, die auf vielfältige Weise miteinander zusammenhängen: Unter der Überschrift „Variation" geht es um die Sprachvielfalt in Österreich - wobei Deutsch im Vordergrund steht. „Menschen verwenden unterschiedliche Formen des Deutschen in Österreich", stellt Lenz fest. Untersucht wird beispielsweise, inwieweit sich Personengruppen verschiedenen Alters und mit unterschiedlicher regionaler Herkunft in ihrem Sprachverhalten unterscheiden. Oder auch, ob und wie eine Person abhängig von der Gesprächssituation oder vom Gegenüber anders spricht.

Auf der einen Seite gibt es im Deutschen einige standardsprachliche Formen - v. a. die bundesdeutsche, die österreichische und die schweizerische. Diese werden in Schulen gelehrt, sie werden in den meisten Medien benutzt und sind in Sprach-Codizes (wie etwa im Österreichischen Wörterbuch) niedergelegt. In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben österreichische, deutsche und Schweizer Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ein „Variantenwörterbuch des Deutschen" erarbeitet, in dem die nationalen und regionalen standardsprachlichen Varianten des Deutschen dokumentiert sind. In jüngster Zeit wurden darin zusätzlich zu den Standardsprachen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol und Ostbelgien auch jene in den deutschen Sprachgebieten in Rumänien, Namibia und Mexiko aufgenommen.

Auf der anderen Seite gibt es unzählige Dialekte und regionale Umgangssprachen, deren Aufzeichnung und Dokumentation in Österreich eine lange Tradition hat. „Es gibt viele sogenannte Ortsmonografien, die Dialekte an einem Ort beschreiben und dabei von einem statischen Konstrukt ausgehen - einem sogenannten Basis-Dialekt", so Lenz.

Diese beiden Zugänge zur Sprachvielfalt sind allerdings unvollständig: Zum einen übersehen sie, dass Sprache etwas Dynamisches ist. Und zum anderen geht dabei verloren, dass eine Vielfalt an Sprachformen existiert, die darüber hinausgeht. Lenz: „Die Mehrheit spricht etwas zwischen Standardsprache und Dialekt: Die alltägliche Kommunikation passiert in sogenannten Regiolekten, in regionalen Umgangssprachen", betont die Germanistin. „Wir wollen uns nun all diese Formen anschauen, nicht nur die Norm." Für Österreich wird daher nun ein großer Corpus der gesprochenen Sprache erarbeitet.

### Mehrsprachigkeit

Dass die meisten Menschen überdies mehrere Varietäten des Deutschen sprechen (was in der Sprachwissenschaft „innere Mehrsprachigkeit" genannt wird) führt unmittelbar zum zweiten großen Bereich des Spezialforschungsbereichs: dem Sprachkontakt - konkret: dem Kontakt der deutschen Sprache in Österreich mit anderen, v. a. mit slawischen Sprachen. „Dabei werden sowohl historische Gesichtspunkte des Sprachkontakts und der Mehrsprachigkeit, etwa in der Habsburger-Monarchie, als auch Fragestellungen der Gegenwart behandelt", erläutert Lenz. Deutlich sichtbare Zeichen des Sprachkontaktes sind z. B. Lehnwörter aus anderen Sprachen - traditionellerweise etwa aus dem Slawischen oder Jiddischen, neuerdings auch aus dem Türkischen oder dem Arabischen, und natürlich auch aus dem Englischen. Besonders deutlich wird das z. B. bei Ausdrücken aus der Welt der Kulinarik: Bei Powidl oder Palatschinken ist eine Herkunft aus dem Tschechischen offensichtlich - aber dass auch Wörter wie Gurke oder Jause aus dem slawischen Raum stammen, ist kaum jemandem bewusst. Ein wichtiger Teil dieses Forschungsgebietes ist die sogenannte „äußere Mehrsprachigkeit", also die Tatsache, dass viele Menschen in Österreich mehrere unterschiedliche Sprachen sprechen. Gefragt wird dabei u. a., welche Funktionen diese Sprachen haben, wer in welcher Situation welche Sprache verwendet, wie die Mehrsprachigkeit innerhalb von Familien ausgehandelt wird oder auch welche Emotionen mit den verschiedenen Sprachen verbunden sind.

### Was ist sympathisch?

Dieser Punkt berührt bereits den dritten Schwerpunkt des Spezialforschungsbereiches: die Perzeption. Wie wird Sprache wahrgenommen? Wie werden Sprechende beurteilt, wenn sie wie sprechen? Was hört sich sympathisch an? Welche Akzente werden wie beurteilt? „Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht über das problematische Verhältnis zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch diskutiert wird, oder dass der Einfluss anderer Sprachen diskutiert und auch bewertet wird", so Lenz. Dabei gibt es riesige regionale Unterschiede: In Wien beispielsweise ist der alte Dialekt bei vielen Menschen mittlerweile sozial stigmatisiert, in anderen Regionen ist es genau umgekehrt und man wird schief angeschaut, wenn man Hochdeutsch spricht.

Alle im Spezialforschungsbereich erhobenen Daten und die Ergebnisse werden in einer Online-Forschungsplattform über das Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) sowohl für die Wissenschaft als auch für die interessierte Öffentlichkeit verfügbar gemacht.

### Citizen Science

Die Verknüpfung zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft soll überdies durch das neue Citizen-Science-Projekt „In aller Munde und aller Köpfe - Deutsch in Österreich" unter der Leitung von Gerhard Budin (Universität Wien) intensiviert werden. Über die Web-Plattform https://iam.dioe.at/ können alle Interessierten ihr eigenes Expertenwissen hinsichtlich Sprachvarietäten und Sprachgebrauch einbringen. Bürgerinnen und Bürger sollen dazu ermuntert werden, Fragen, die sie zum Thema haben, zu stellen - dadurch erhält die Wissenschaft gleichzeitig auch einen Hinweis auf gesellschaftlich relevante Fragen. Geplant sind u. a. Fragen des Monats zu interessanten Wörtern der Umgangssprache oder Aktionen zum Mitmachen (etwa eine Sprach-Schnitzeljagd durch Österreich). Überdies können Interessierte mit Unterstützung von Sprachforscherinnen und -forschern ihre eigenen Forschungsprojekte konzipieren und durchführen. [ C. Breineder/A. Gludovatz ]

# Der Wandel von Sprache

**Die historische Sprachwissenschaft** zeigt, dass immer schon Sprachenvielfalt geherrscht hat.

Dass Sprachen dynamisch sind, weiß niemand besser als historische Sprachforscherinnen und -forscher. „Sprache wandelt sich immer schon", betont Melanie Malzahn, Professorin für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Bester Beleg ist der Stammbaum der indogermanischen Sprachen: Aus einem Ur-Indogermanisch haben sich im Laufe der Zeit zahlreiche Sprachzweige herausgebildet - von romanischen, germanischen und slawischen bis hin zu indo-iranischen oder keltischen Sprachen. Manche Zweige wie etwa das Albanische werden nur von wenigen Sprechern benutzt, andere Zweige wie etwa anatolische Sprachen sind ausgestorben. Mit einer dieser Sprachen, dem Tocharischen, beschäftigt sich Malzahn

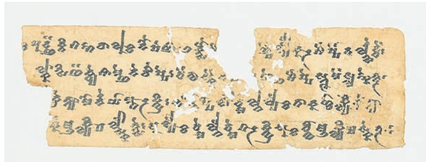
Das Tocharische erlebte seine Hochblüte Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr., gesprochen wurde es im Gebiet der nördlichen Seidenstraße in der heutigen nordwestchinesischen Provinz Xinjiang. Es hatte große Bedeutung bei der Ausbreitung des Buddhismus - ist aber heute ausgestorben. Die Zeiten überdauert haben nur 14.000 Textfragmente, die auf sechs große Sammlungen verstreut sind. Entziffert wurde die Schrift bereits vor rund 100 Jahren. „Doch niemand hatte einen Überblick. Es sind immer nur die in den 1950er-Jahren editierten 70 Texte zitiert worden, bis zum Jahr 2000 hatten wir nicht einmal ein Lexikon", erinnert sich Malzahn.

In ihrem START-Preis-Projekt hat sie in den vergangenen Jahren eine Gesamtedition tocharischer Handschriften erstellt. Möglich wurde das durch digitale Technologien. „Die Digital Humanities sind gerade für uns in der historischen Sprachwissenschaft so etwas wie ein Quantencomputer: Wir arbeiten mit Bildmaterial - v. a. mit Fotos von Handschriften und Inschriften." Die Forschung habe nun erstmals Zugriff auf den kompletten Wortschatz. „Wir können dadurch Texte besser lesen. Und wir können damit beginnen, weitere Fragen an die Sprache zu stellen", sagt Malzahn.

### Varianz ist das Normale

So wird es beispielsweise möglich, den Sprachwandel vor Jahrtausenden zu untersuchen und mit den Mechanismen zu vergleichen, die dem heutigen Sprachwandel zugrunde liegen. „Wir können tatsächlich einen Sprachwandel innerhalb einiger Generationen feststellen", so Malzahn. „Sprache ändert sich von Generation zu Generation." Nachweisen lasse sich überdies, dass die Menschen mit Sprache früher genauso umgegangen sind wie wir heute. „Wir sehen Sprachvarianten, wir sehen Sprache als Spiegel der Identität, wir sehen auch so etwas wie Sprachpolitik."

Und noch ein weiteres klares Ergebnis brachte die historische Sprachwissenschaft: „Mehrsprachigkeit hat es immer gegeben. Varianz haben wir in allen Sprachgemeinschaften auf diesem Planeten - das ist eigentlich das Normale."



**Tocharisch ist längst ausgestorben, aber Schriften sind erhalten.** [ univie.ac.at/tocharian ]

# Der Einbruch des Computers in die Wissenschaft

**Die Computertechnologie** verändert auch die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften radikal: So ermöglicht etwa der Aufbau großer Text-Corpora Analysen der realen Rechtschreibung.

Der Einzug von leistungsfähigen Computersystemen hat die Sprachwissenschaft verändert wie kaum eine andere Geistes- und Kulturwissenschaft. „Die Bedeutung der „Digital Humanities" kann man gar nicht überschätzen", sagen die Indogermanistin Melanie Malzahn und Alexandra N. Lenz unisono. Das betrifft zum einen das Material, an dem die Sprachwissenschaften forschen können. „Wir haben nun Zugang zu authentischem Material, das nicht durch Medien oder durch schreibkundige Menschen gefiltert ist. Heute kann jeder Sprache niederschreiben, die Wissenschaft hat nun Zugriff auf einen viel größeres Corpus", so Malzahn.

Zum anderen stellen die Digital Humanities einen neuen Methodenpool zur Verfügung, der die traditionellen Methoden der Sprachwissenschaften erweitert. „Wir können qualitative Methoden durch quantitative ergänzen", betont Lenz. Auch ist es dank digitaler Technologien möglich, geschriebenen Text mit Ton- und Videoaufnahmen von gesprochener Sprache zu verknüpfen. „Früher mussten wir aus geschriebenen Texten rekonstruieren, wie gesprochen wurde", so Lenz. Im Phonogrammarchiv beispielsweise stehen bis zu hundert Jahre alte Aufnahmen von Dialekten zur Verfügung, die für die Erforschung des gesprochenen Deutsch in Österreich eine unschätzbare Quelle sind.

> „Die Bedeutung der Digital Humanities für die Sprachforschung kann man gar nicht überschätzen."

Ein Zentrum solcher Forschungen hat sich im „Austrian Centre for Digital Humanities" (ACDH) an der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) etabliert. Neben kunst- und kulturhistorischen Projekten (siehe Seite 32) spielen dabei die Sprachwissenschaften eine Hauptrolle. Ein Beispiel ist das „Austrian Media Corpus", eine Datenbank mit Millionen von Einträgen von allen digital verfügbaren Pressemeldungen der Austria Presse Agentur, von fast allen Tages- und Wochenzeitungen und den wichtigsten Magazinen Österreichs oder Transkripte österreichischer TV-Nachrichtensendungen. Mit Methoden der Computerlinguistik können zahlreiche Aspekte des Sprachgebrauchs, aber auch des Sprachwandels in den vergangenen Jahrzehnten untersucht werden. Dadurch wird z. B. erstmals möglich, den österreichischen Orthografiegebrauch zu erfassen. Wertvolle Einblicke in die Rechtschreibung wird ein laufendes Projekt geben, in dem Deutsch-Maturaarbeiten des Schuljahres 2015/16 corpuslinguistisch ausgewertet werden.

In Aufbau begriffen ist derzeit ein Text-Corpus der ganz besonderen Art - nämlich die digitale Erfassung des 1703 gegründeten „Wienerischen Diariums" (Wiener Zeitung), die nichts weniger als die älteste bis heute erscheinende Tageszeitung der Welt ist.

Durch Digital Humanities können auch alte Sammlungen neu erschlossen werden. So werden zur Zeit etwa Karten digital aufbereitet, in denen zwischen 1924 und 1956 Dialekte und deren regionale Unterschiede aufgezeichnet wurden. In diesen Dialektkarten verbergen sich überdies räumliche, historische, soziopolitische und linguistische Vorstellungen und Ideologien vergangener Zeiten - sie sind damit auch Spiegelbilder ihrer Zeit. Nun werden die Karten digitalisiert, georeferenziert, angereichert mit Metadaten und dann online gestellt.

### Sammlung von Belegen

Damit verknüpft ist das Langzeitprojekt „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich" (WBÖ): Dessen Datengrundlage ist eine rund 3,6 Millionen Zettel umfassende Sammlung von Belegen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Fragebögen und durch die Auswertung von Fachliteratur erstellt wurden. Ein Großteil dieses Hauptkataloges ist mittlerweile digitalisiert, bisher wurden fünf WBÖ-Bände mit rund 75.000 Stichworten (von A bis Ezzes) veröffentlicht.

# Die Konstruktion des Homo Austriacus

**Sprache ist Macht.** Der aktuelle Diskurs um Identität und „Heimat" wird vor allem über die Sprache ausgetragen. In ganz Europa sind starke Renationalisierungs-Bestrebungen unübersehbar.

Nationale Identitäten ändern sich mit der Zeit, sie werden immer wieder über politische, mediale, juristische oder historische Diskurse neu verhandelt. Ruth Wodak widmet sich seit mehr als 20 Jahren - unter anderem in ihrem Wittgenstein-Preis-Projekt - diesem Prozess: In einer Longitudinalstudie nimmt sie derzeit das Jahr 2015 ins Visier, in das eine Reihe von Gedenktagen (u. a. 20 Jahre EU-Beitritt, 70 Jahre Unabhängigkeitserklärung, 60 Jahre Staatsvertrag) fielen. Ähnliche Studien hatte sie bereits für 1995 und 2005 durchgeführt, in denen Österreichs Rolle in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ebenfalls reflektiert wurde.

Daraus ergibt sich die Möglichkeit, Vergleiche zu ziehen. „Wir untersuchen, wie sich österreichische Identitätsentwürfe seit 1995 verändert haben. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Konstruktion des Homo Austriacus", so Wodak. Da spielen Diskurse über eine gemeinsame Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über eine gemeinsame Kultur oder einen „nationalen Körper" eine wesentliche Rolle.

Ein zentraler Baustein dabei ist die Sprache. Während die österreichische Varietät der deutschen Sprache rund um den EU-Beitritt 1995 und im Jahrzehnt danach im öffentlichen Diskurs eine wichtige Rolle spielte - Stichwort: „Marmeladekrieg" -, dient sie heute seltener zur Abgrenzung von Deutschland, stellt das Forscherinnen- und Forscherteam um Wodak fest.

Politik mit der Sprache wird heute in anderen Bereichen gemacht: In den Wahlkämpfen des Jahres 2015 rückten nationale Symbole (etwa Berge, Trachten, Almen oder Fahnen) in den Vordergrund, es kam zu Auseinandersetzungen um den Begriff „Heimat", mit der Vorstellungen eines homogenen und in sich geschlossenen „nationalen Körpers" einhergehen - der immer häufiger als durch diverse „Krisen" bedroht gedacht werde.

Obwohl Österreich ein mehrsprachiges Land sei - es gibt sieben gesetzlich anerkannte Minderheitensprachen, und laut Volkszählung werden mehr als 60 Umgangssprachen gesprochen - , wurde die Rolle der Mehrheitssprache Deutsch seit zwei Jahrzehnten durch gesetzliche Maßnahmen forciert, hält Wodak fest. Einerseits ist Deutsch als Staatssprache in der Bundesverfassung verankert, andererseits müssen StaatsbürgerschaftswerberInnen seit einigen Jahren gewisse Deutschkenntnisse nachweisen. Und dieser Trend gehe weiter. Österreich steht mit dieser Entwicklung freilich nicht alleine da. „In vielen europäischen Länder gibt es eine (Re-)Nationalisierung in Bezug auf Sprache und Kultur - obwohl sie Teil des mehrsprachigen, multikulturellen und transnationalen Gebildes der EU sind", so Wodak in ihrem neuesten Buch „Politik mit der Angst".

© ÖAW

Alexandra N. Lenz

© Barbara Mair

Melanie Malzahn

Pavillon kuratiert von *Pavilion curated by*

Alexandra Lenz

Alexandra N. Lenz ist Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Wien und Leiterin der Forschungsabteilung „Variation und Wandel des Deutschen in Österreich" am Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2016 ist sie Sprecherin des FWF-finanzierten SFB „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption".

In Kooperation mit *In cooperation with*

Melanie Malzahn

Melanie Malzahn ist Dekanin an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. 2010 wurde sie vom Wissenschaftsfonds (FWF) mit dem START-Preis ausgezeichnet.

Mit Beiträgen von
*With contributions from*

Ruth Wodak,
Esther Topitz,
Barbara Heinisch,
Rudolf de Cillia,
Laura Grestenberger,
Gerhard Budin